

Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

N. 50 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 24. Juni 1925 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 38. Jahrg.

Amundsens Nordpolflug.

Die glückliche Rückkehr von Amundsens Nordpol-Expedition nimmt das Interesse der gebildeten Welt fortgesetzt in Anspruch, wenngleich es den kühnen Forschern nicht gelungen ist, ihr Ziel, den Nordpol zu überfliegen, ganz zu erreichen. Immerhin ist Amundsen mit seinen Begleitern wesentlich weiter vorgedrungen, als dies bisher je einem Sterblichen möglich war. Dementsprechend sind auch die wissenschaftlichen Feststellungen bedeutender, als die bisher über die Verhältnisse am Pol bekannten, da sich alles was darüber geschrieben ist, nur auf Vermutungen stützte.

Kopenhagen, 21. Juni. Die Spezialberichte der Expeditionsteilnehmer beweisen immer mehr die Größe von Amundsens Tat und die Kühnheit des Spiels mit dem Leben als Einsatz. Amundsen erklärte, die Südpolfahrt sei nichts im Vergleich mit den jetzt ausgestandenen Strapazen. Die Teilnehmer Ellsworth und Dietrichson seien lange Zeit vom Schnee völlig erblindet gewesen; der deutsche Mechaniker Feucht sei mehrmals gänzlich zusammengebrochen während der übermenschlichen Anstrengungen, die Maschine freizumachen. Kein Expeditionsteilnehmer habe wirklich schlafen können, nur an vereinzelten Tagen habe man sich ein Mindestmaß von Ruhe und Erholung gegönnt.

Normegische Polarfachkundige erwarten von der Amundsenfahrt große wissenschaftliche Ergebnisse. Der Dozent Adolf Hoel (Oslo) erklärte, die Feststellung von riesigen Nebelmassen sei sehr bedeutungsvoll für spätere Expeditionen. Interessant sei auch die Feststellung von vorhandenem Zierleben bis fast zum 88. Grad. Die Expedition bringt zahlreiche Filme und Photos mit. — Die Flugmaschine „R. 25“ wird jetzt von Nordspizbergen nach Kingsbay transportiert. Amundsen begibt sich wahrscheinlich diese Woche nach Norwegen; er arbeitet dieser Tage einen ausführlichen Pressebericht aus. Der norwegische Journalist Kamm, welcher in Kingsbay den Entwurf des Amundsenberichts gesehen hat, erklärt, der Bericht gebe in folge der schlichten Darstellungsweise einen ergreifenden Eindruck ungläublicher Anstrengungen von der Amundsenfahrt. Die Expedition erhielt Unmengen von Glückwunschtelegrammen von Institutionen und Einzelpersonen der ganzen Welt; Amundsen und seine Genossen nehmen diese begeistertsten Glückwünsche halb erstaunt entgegen, da sie sich anscheinend nicht ganz bewußt sind, wie sehr die ganze Welt ihre Leistung als Großtat betrachtet.

Politische Nachrichten

Wirkungen des Dawesplanes. Der Total-Anzeiger meldet aus Paris: Die Reparationskommission veröffentlicht den Bericht des Generalagenten für die Reparationszahlungen über die ersten 8 Monate der Auswirkungen des Dawesplanes. In dem Bericht heißt es: es wäre verfrüht, Schlüsse auf die endgültigen Ergebnisse des Dawesplanes zu ziehen. Der Erfolg dieses Planes sei nicht allein in den wirklich geleisteten Zahlungen zu sehen, sondern er sei auch dazu bestimmt, das Mißtrauen und die Unordnung durch den Geist der Versöhnung zu erzeugen: jedoch wird festgestellt, daß das Funktionieren des

Planes den Erwartungen entsprechen habe. Die Verabschiedung des deutschen Haushalts zeige, daß man schon viel erreicht habe. Es bleibe aber auch noch viel zu tun übrig. Das deutsche Budget für 1924/25 sei vollkommen im Gleichgewicht und zeige einen Ueberschuß der Einnahmen gegen die Ausgaben.

Französisierung des Besatzungsgebietes. Im französischen Nachtragsrat sind wieder 110 Millionen Franken eingesetzt für die „Förderung der französischen Handelsbeziehungen im besetzten deutschen Gebiet.“

Die Saarländer wollen den anderen Bewohnern des Rheinlandes in der Treue zum Deutschen Reich nicht zurückstehen. In Saarbrücken wurde am Sonntag eine eindrucksvolle Veranstaltung im Rahmen der Jahrausfeier des Rheinlandes abgehalten, deren Verlauf wohl den Franzosen klar und deutlich gezeigt hat, daß sie bei der im Jahre 1935 vorgesehenen Abstimmung nicht viel zu erwarten haben.

Neue Tarifierhöhung der Eisenbahn. Die Erklärung des Reichseisenbahnrates, daß die Einnahmen der Reichseisenbahngesellschaft im Monat Mai trotz der 10% Perionentarifierhöhung erheblich hinter dem Vorausschlag geblieben sind, wird heute darin ergänzt, daß der Fehlbetrag doppelt so hoch ist, als im vorausgegangenen Monat und in absehbarer Zeit durchgreifende Tarifierhöhungen notwendig macht.

England. Die Rückwirkung des Versailler Vertrages auch auf die Siegerstaaten tritt jetzt immer deutlicher hervor durch die beängstigende Arbeitslosigkeit, die namentlich in England von Woche zu Woche zunimmt. Das europäische Wirtschaftsleben ist durch den Vertrag aus dem Gleichgewicht gekommen, weil das verarmte deutsche Volk jedwede Kaufkraft eingebüßt, andererseits aber auch die Abneigung der Siegerstaaten, mit dem Deutschen Reich Handelsverträge auf der Grundlage der Gleichberechtigung abzuschließen, ein Hindernis für den Warenaustausch bildet. Die Zahl der Arbeitslosen in England hat derart zugenommen, daß sich die gegenwärtige Regierung mit dem Gedanken trägt, baldigst allgemeine Wahlen vorzunehmen zu lassen, um die Verantwortung für die zu erwartende Katastrophe auf möglichst breite Schultern abzuwälzen. Im übrigen ist man in dem handelsfreien England zu der Ansicht gekommen, daß nur die Einführung einer Hochdruckpolitik der Arbeitslosigkeit abhelfen könne.

Marokko. Der Freiheitskampf der Rifladyen soll jetzt durch eine Neuauflage der Aushungerungsblockade niedergeworfen werden. Spanien und Frankreich sind übereingekommen, das gesamte Rifgebiet mit ihren Flotten zu blockieren, um jegliche Zufuhr von Nahrungsmitteln und Kriegsmaterial zu unterbinden. Es ist ja wohl vorauszusetzen, daß diese barbarische Krießführung noch einmal ihren Zweck erreichen wird. Wir Deutschen wissen ja am besten, was eine Hungerblockade auf die Dauer für Wirkungen selbst auf ein nervenstarkes Volk auszuüben vermag.

China. Die Lage in China hat sich in den letzten Tagen in nichts geändert, die fremdenfeindlichen Unruhebauern an und werden wohl durch Aufbietung militärischer Kräfte erst beigelegt werden können. Wie aus Hongkong

gemeldet wird, soll übrigens Japan an Südchina den Krieg erklärt haben. Wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte, dann würde dem Vorgehen Japans bald England und Amerika folgen und das Ende wäre ein neues Völkermorden.

Aus der Umgegend

Nebra, 24. Juni.

— **Rheinlandabend und Schauturnen.** Vor einiger Zeit wurde in Köln eine Ausstellung eröffnet, die in großer Zahl alle jene stummen Zeugen vereinigte, die auf die tausendjährige Zusammengehörigkeit des Rheinlandes mit dem deutschen Reiche hinwiesen. Diese Ausstellung gab nicht nur einen Ueberblick von der großen Vergangenheit der Rheinlande im Rahmen des großen deutschen Reiches, sie war gleichzeitig ein Blick in die Geschichte des deutschen Volkes. Alles was aus Sage und Ueberlieferung groß und schön aus der Vorzeit dieser herrlichen Lande in die Gegenwart hineintragt, lebt im Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes. Sorge und Not der Rheinlande waren immer gemeinsames Schicksal der Deutschen bis in die heutige Zeit, in der die Rheinländer die fremde Besetzung dulden müssen. Jeder Deutsche sollte es sich immer wieder vor die Seele halten, welches schwere Opfer unsere Brüder und Schwestern vom Rheine auf sich genommen haben, die nicht nur zäh und erbittert um ihr Volkstum ringen, sondern auch einen Kampf auf Leben und Tod für uns alle, den Kampf um unser Recht. Nicht einen Augenblick sollten wir vergessen, daß um die Rheinlande ein ganz erbärmlicher Schwindel getrieben wird, der einzig und allein seine Nahrung findet in der Wut nach der Macht. Alles, aber auch alles sollte in die Wagtschale geworfen werden, von Reiches und Volkes wegen, was den Rheinländern den Rücken stärken und ihnen unsere Verbundenheit zeigen kann. Dann wird auch die Zeit kommen, und sie wird kommen, wo wir sagen können: „Der Rhein ist frei und frei das Volk“. Es ist nur zu begrüßen, daß sich der Turnverein der guten Sache annahm. Am Sonnabend abend fand hier im „Preussischen Hof“ eine Rheinlandfeier statt. Nach einigen Vorträgen unserer Stadtkapelle eröffnete Herr Meiß, als erster Vorsitzender des Vereins, den Abend. Er wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Abends hin und er hatte wirklich alle Ursache, sich über den schwachen Besuch der Veranstaltung zu beklagen. Seine weiteren Ausführungen gipfelten in dem Bekenntnis: „Deutsch ist der Rhein und deutsch soll er auch bleiben“. Diese Worte fanden im Saal den stärksten Widerhall, stehend sangen die Anwesenden das deutsche Nationallied. Einige schöne Vorträge des Kirchenchores und des Gesangvereins, die sich beide liebenswürdig zur Verfügung gestellt hatten, folgten. Und nach lobenswerten Reden der Rektoren kam die eigentliche Festrede des Abends, die Herr Studienassessor Jürgens hielt.

Er wies eindringlich auf die vielen Schönheiten des Rheinlandes hin, auf sein deutsches Wesen und auf seine deutsche Kultur. Seine Rede klang aus in einem Hoch auf das Rheinland und auf das große, deutsche Vaterland. Nach dem Reulenschwingen der Turnerinnen hörten wir noch zwei Gesangsvorträge und die Freiübungen der Turnerinnen gaben dem wohl gelungenen Abend den Schluß. Da es aber draußen gerade regnete und es sonst noch recht gemüthlich wurde, blieb man noch eine ganze Weile zusammen.

Am Sonntagnachmittag gab es dann noch ein Schauturnen des Turnvereins, das leider nicht durch gutes Wetter begünstigt war. Als Gäste waren erschienen Abordnungen der Turnvereine Kockleben, Wiehe, Gottendorf und Carlsdorf. Gegen 3 Uhr fand ein Umzug statt, dem sich dann das Turnen im Garten des Ratskellers anschloß. Es begann mit den Freiübungen der Turner, denen noch Freiübungen der Kockleber Mukterriege folgten. Die Kockleber Gäste ernteten für ihre feine Leistung verdienten Bei-

fall. Nach den Reklungen der Nebraer Turner traten die Jüglinge unseres Turnvereins zu den Freiübungen an. Die kleinen Kerle machten ihre Sache unter Leitung des Herrn Fülße ganz großartig. Dann kamen noch vortreffliche Uebungen der Kockleber Turner am Barren und die Carlsdorfer führten Stabübungen vor. Zum Schluß bemühten sich dann auch noch die Turnerinnen am Barren und die Turner versuchten sich im Stabhochsprung. Auch zu dieser Veranstaltung war die Bevölkerung von Nebra nicht gerade stark vertreten. Wenn auch das Wetter nicht zum Aufenthalt im Freien einlud, so könnte man den Bestrebungen unseres Turnvereins doch mehr Theilnahme entgegenbringen. Die segensreiche Arbeit der Turnvereine sollte auch bei uns mehr gewürdigt werden. Am Abend gab es dann noch einen Ball im „Preussischen Hof“.

— **Durchsetzung des Verkehrs mit Hartgeld.** Der Zahlungsverkehr ist immer noch nicht genügend mit Hartgeld durchsetzt. Post und Eisenbahn sollen helfen. Die Postkassen sind von neuem angewiesen worden, dafür zu sorgen. Vor allem sollen die öffentlichen Kassen möglichst viel Kupfergeld ausgeben. Die nötigen Mengen sind bei den Reichsbankstellen zu haben. Dann sind bei verschiedenen Fahrartenausgaben wegen Mangel an Kleingeldmünzen Schwierigkeiten beim Wechseln entstanden. Mitunter wurde durch Schalteraushang die Abgabe von Fahrkarten niedriger Preisklassen von der Bezahlung in Kleingeld abhängig gemacht oder es wurden auch Briefmarken als Zahlungsmittel verwendet. Die Dienststellen sind deshalb darauf aufmerksam gemacht worden, daß bei der Reichsbank überreiche Bestände an Kleingeldmünzen aller Sorten vorhanden sind, die nur angefordert werden brauchen.

— **Oesterreichisch-deutsche Frontkameradschaft.** Alle reichsdeutschen Kameraden, welche mit oesterreichischen Truppenteilen gemeinsam für Deutschlands Sache kämpften, wollen unter Anschluß einer Freimarkte ihre Anschrift an den Führer der oesterreichisch-deutschen Kameradschaft, Herrn Distler, Berlin S. 59, Grummstr. 6 II, bekanntgeben. Es handelt sich um Erneuerung der alten Trennbrüderschaft, Auffrischung alter Erinnerungen und Zuweisung der oesterreichischen Frontkampfabzeichen. Angegeben wolle werden Armeekorps, deutscher oder oesterreichischer Heeresgruppenführer, Kampfsjahr, Kampffront.

Kockleben. [Ueberfall.] Wie uns gemeldet wird, ist am Sonntagvormittag ein junges Mädchen auf dem Wege von der Schachtanlage nach dem Dorfe von einem sie verfolgenden jungen Manne angefallen und ihrer Handtasche mit 10 Mk. Inhalt beraubt worden. Der Bursche ist unerkannt entkommen.

Schäfersberga. Aus Aerger über seinen Nachbar steckte in Vorgau der 78 Jahre alte Eward Kühner am Abend sein Bett in seiner Schlafkubie in Brand, um sich den Tod zu geben. Durch den Qualm, der durch die Türflugen herausdrang und durch das Wimmern des Greises wurden Nachbarn aufmerksam; sie brachen die Tür auf und konnten den Brand löschen, nachdem sie den Greis hinausgetragen hatten. Er hatte aber so schwere Brandwunden erlitten, daß er an den Folgen starb.

Weimar. Der Thüringer Landtag nahm gegen die Stimmen der Linken ein Gesetz über Schulpflicht und Schulzucht an, nach dem in Thüringen die Körperzüchtigung wieder zugelassen wird.

Duderstadt. Ein 27-jähriger verheirateter Mann und Vater eines Kindes erschlug in Kreuzburg a. d. Ohr ein junges Mädchen, versteckte die Leiche unter Stroh in einer Scheune seines Schwiegervaters und stellte diese an. Bei Aufräumungsarbeiten wurde die Leiche gefunden, an der wahrscheinlich ein Sittlichkeitsverbrechen begangen worden ist. Der Täter wurde verhaftet.

Oberfroha. Durch einen Fehltritt beim Aufspringen auf einen abfahrenden Zug geriet der 50-jährige Schirmermeister Uhlig unter die Räder des Zuges. Er wurde so schwer verletzt, daß er bei der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Mücheln. (450jähriges Jubiläum der privilegierten Schützengilde.) Wie wir schon berichteten, begehrt die privilegierte Schützengilde von Mücheln in den Tagen vom 12. — 16. Juli ihr 450jähriges Jubiläum. Der historische Festzug am Sonntag, den 12. Juli, mittags 1 Uhr wird eine Sehenswürdigkeit von fetterer Art und Schönheit werden. Der Festzug wird eröffnet durch einen Herold und dessen Gefolge. Hierauf folgen der Britschenmeister mit seinen Gefellen, Fanfarenbläser zu Pferde und Tamboure aus alter Zeit. Die Ehrengäste und der Magistrat der Stadt Mücheln. Das Fahnenkorps, in welchem die vier alten Fahnen der Schützengilde, wovon eine 300 Jahre zählt, vertreten sind. Wilhelm Zell mit seinem Sohn und einem Trupp Armbrustschützen. Der Bischof Otto von Bamberg mit 4 Schlossherren von Mücheln. Herzog Christian von Weizsäcker mit Edelknechten und Edelknaben im Jagdanzug. Herr von Breitenbach in Ritterrüstung mit Landsknechten. Friedrich der Große mit seinen Generalen Seydlitz, Zieten, der alte Dessauer und Soldaten ihrer Zeit. Verschönt wird dieser historische Festzug noch durch 18 befreundete Schützengilden, der Fahnenkompagnie der Vaterländischen Verbände und den Festwagen der verschiedenen Gewerbezeige und der Industrie. Auch wird bei diesem Festzug der Silberschmuck der Schützengilde, bestehend aus Silberschilden (300 und mehr Jahre alt), welche zu silbernen Schärpen verbunden sind, getragen werden. Dieser Silberschmuck stellt einen unermesslichen historischen Wert dar, ähnlich dem Silberschlag der Halloren. Der privilegierten Schützengilde zu ihrem großen Jubiläum, deren historische Festzug ein machtvolles Bekenntnis für deutsche Art und Sitte ist, möge ein gutes Gelingen beschieden sein. Schuß heil!

Halle. Nach fünfjährigem Schießen fand das 32. Bundesfesthießen der Provinz Sachsen am Sonnabend sein Ende. Zum Meisterschaftsschützen wurden ernannt: Dunkel-Halle, mit 287 Ringen, W. Krüger-Dessau, Auflage mit 269 Ringen. Den Leistungspreis der Stadt Halle für die beste Gesamtleistung freihändig und aufgelegt errang Schmidt-Deitzsch mit 499 Ringen.

Hettstedt, 22. Juni. Im Blechwalzwerk des Messingwerkes der Mansfeld A.-G. berührte der Motorwärter Hilmer beim Reinigen eines Motors mit dem Kopfe eine Leitung mit 3000 Volt-Spannung und wurde auf der Stelle getötet.

Altenburg. Auf einer mitten in der Stadt, in den Anlagen beim Landestheater befindlichen Bank betrug sich gestern Nachmittag ein Mann in der schamlosesten Weise und scheute sich sogar nicht, sich an einem der Kinder unflätlich zu vergreifen. Die Kinder suchten Schutz bei einem Polizeibeamten, aber inzwischen war der Wüstling geflohen. Ein Radfahrer, der sich schnell an die Verfolgung machte, konnte ihn jedoch einholen und der Polizei überliefern. Es handelt sich um einen 45jährigen Grubenarbeiter aus Gehofen bei Artern. Der Unhold, der am hellen Tage und mitten in der Stadt in so schamloser Weise auftrat, wird sicher eine empfindliche Strafe erhalten.

Zeitz. Dieser Tage sprach bei verschiedenen Rentenempfängerinnen ein Mann vor, unter der Angabe, er sei Dr. Engelmann und beauftragt, die Rentnerinnen auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen. In einem Falle nötigte er eine 76jährige Frau, sich zu entkleiden und hat sich dann an ihr vergangen. Der Unhold konnte später verhaftet werden. — Der Dachdecker Heinrich Neufang von hier stürzte während der Arbeit vom Dache des Droyziger Schlosses und starb bald darauf.

Schöningen (Braunschweig), 28. Juni. [Das Geständnis des Mörders.] Der gestern unter dem Verdacht des Mordes an der 7jährigen Gertrud Flamer verhaftete 16jährige Hartmann hat die Tat eingestanden. Er gibt an, an dem Mädchen ein Verbrechen verübt zu haben und ihr dann mit Hilfe eines Steines den Schädel zerkleinert und die Leiche in den Fluß geworfen zu haben.

Schleiz. In Mieselsdorf brach am Sonnabend, während der größte Teil der Bewohner auf dem Felde

war, Feuer aus, das sich schnell ausbreitete und in kurzer Zeit vier Gehöfte einäscherte. Es war nur möglich, das Vieh zu retten. Die Entstehungursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

* **Blauen.** Am Sonnabend nachmittag stürzte der 44jährige Arbeiter Bruno Hartenstein aus Blauen unweit des Dorfes Groß-Friesen so unglücklich von einem Lastkraftwagen, den er ohne Genehmigung des Führers bestiegen hatte, daß er zwischen die Räder geriet und überfahren wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

* **Chemnitz.** Beim Versuch, ein Lastgeschirr zu überholen, glitt auf der Schillerstraße der 27jährige Reisende Oskar Kennert mit dem Fahrrad auf den Straßenbahnschienen aus und geriet so unter das Lastgeschirr, das ihn tödlich überfuhr.

* **Eine Ausflüglergesellschaft vernunglückt.** Der Dresdener Mandolinklub „Rigoletto“ hatte am Sonntag auf einem Lastkraftwagen mit Anhänger einen Ausflug nach dem östlichen Erzgebirge veranstaltet. Auf der Heimfahrt in der neunten Abendstunde geriet der Anhänger in einer Kurve unterhalb des Bahnhofes Geising ins Schleudern und fuhr auf einen größeren Baum auf, der entwirrt wurde und auf den Vorderwagen fiel. Der Anhängewagen war durch die Wucht des Anpralls inzwischen die Böschung hinabgestürzt und begrub die Insassen unter sich. Von den 104 Insassen der beiden Wagen blieben nur wenige unverletzt. Wie verlautet, sind über 80 Personen verletzt, darunter ein Teil sehr schwerer Natur. Die Schwerverletzten wurden von dem sofort alarmierten Krankenwagen und Hilfsautos zumeist nach Dresden geschafft und hier in den verschiedenen Krankenhäusern untergebracht.

* **Ein Personenauto von einem Zuge erfasst.** Elberfeld. Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion wurde am Sonnabendabend kurz nach 10 Uhr auf dem Wegübergang zwischen Wiede an der Ruhr und Fröndenberg, dessen Schranke nicht geschlossen war, das Personenauto der Firma Gräf & Schlechter aus Barmen von einem Personenzuge erfasst, zur Seite geschleudert und zerstört. Von den Insassen wurde Frau Schlechter sofort getötet; Herr Willy Schlechter, Herr Otto Gräf und Frau Gräf wurden schwer verletzt.

* **Furchtbare Bluttat in Polen.** In Ogierz in der Wojewodschaft Lodz wurde am Donnerstag die fünfköpfige Familie des jüdischen Totengräbers Felbon, und zwar die Eltern, die Tochter und zwei adoptierte Söhne ermordet. Die Leiber aller Opfer waren aufgeschnitten und die Gedärme herausgerissen und auf das Antlitz des jüngsten Opfers, eines zehnjährigen Knaben, geworfen. Die Sichter aller Opfer waren furchtbar massakriert, außerdem haben die Mörder einen Hund, eine Kage und sämtliche Hühner im Hofe abgeschlachtet. Fünf verdächtige Personen wurden verhaftet.

* **Schwere Unwetter in Spanien.** In Spanien haben schwere Gewitterregen große Überschwemmungen verursacht. 14 Personen wurden durch Blitzschläge getötet.

Vorausichtigliches Wetter

Am 24. Juni: Zeitweise heiter, vielfach wolkig, mäßig, meist nicht lange anhaltende Regenfälle, Temperatur wenig veränderlich. — Am 25. Meist wolkig, ziemlich kühl, mäßige Regenfälle. — Am 26. Abwechslend heiter und wolkig, etwas Regen, Tag wenig Veränderung.

**MONNA
VANNA**
im gelben Gewande
DIE 5-8 ZIGARETTE
ADLER-COMPAGNIE A.G. DRESDEN

Die Aufwertung.

mo. Der Aufwertungs-Ausschuß nahm die Abstimmungen über die einzelnen Absätze des § 5 vor, der die Zahlungstermine für die aufgewerteten Kapitalbeträge, deren Anmeldung und deren Festsetzung vorschreibt. Angenommen wurden dazu die Kompromißanträge der Regierungsparteien auf Grund der Vorschläge des Reichsrats unter Ablehnung aller übrigen Anträge.

Nach den Änderungen ist festgesetzt, daß die Aufwertungsstelle auf Antrag eines Schuldners, dessen wirtschaftliche Lage es erfordert, die Schuld in Teilbeträgen bis längstens 1. Januar 1938 abzuzahlen hat (Vorlage: 1. Januar 1945).

Der Zinssatz für die aufgewerteten Ansprüche soll nunmehr betragen vom 1. Januar 1925 ab 1,2 v. H., vom 1. Juli ab 2 $\frac{1}{2}$ v. H., vom 1. Januar 1926 ab 3 v. H. und vom 1. Januar 1928 ab 5 v. H.

Wiederkehrende Leistungen, die auf Grund einer Reallast oder einer Rentenschuld geschuldet werden, sind im Jahre 1915 mit vierzig vom Hundert, vom 1. Januar 1926 ab mit sechzig vom Hundert und vom 1. Januar 1928 ab in voller Höhe des aufgewerteten Betrags der Jahresleistung zu bewerten.

Im übrigen wird die Fassung des Reichsrates in § 5 genehmigt.

Hinzugefügt werden mehrere Absätze, entsprechend einem Zusatzantrage Emminger (Bayer. Vp.) der lautet: Sofern die wirtschaftliche Lage des Gläubigers es dringend erfordert und der Schuldner hierdurch keine erhebliche Erschwerung seiner wirtschaftlichen Lage erleidet, kann die Aufwertungsstelle auf Antrag des Gläubigers anordnen, daß der Schuldner seine Schuld ganz oder teilweise vorher zu tilgen hat, wobei jedoch die Gesamtsumme der vorzeitig zu zahlenden Leistungen den Betrag von fünfstaufend Reichsmark, die Summe der jährlich zu zahlenden Leistungen den Betrag von tausend Reichsmark nicht übersteigen darf.

Die Anmeldefrist für Aufwertungen

wird voraussichtlich verlängert werden. Am 30. Juni 1925 laufen bekanntlich die durch Gesetz vom 27. März 1925 bestimmten Anmeldefristen für die Aufwertung ab, desgleichen auch die Verlängerung des Gesetzes betreffend Aussetzung des Verfahrens vor Gerichten und Aufwertungsstellen. Beim Beschluß des Gesetzes über die Fristverlängerung ging der Reichstag von der Annahme aus, daß bis zum 30. Juni 1925 das neue Aufwertungsgesetz angenommen sei. Da aber nach dem augenblicklichen Stand der Beratungen hiermit nicht gerechnet werden kann, hat der Hanfa-Bund beim Aufwertungsausschuß des Reichstages angeregt, rechtzeitig durch ein neues Gesetz die am 30. Juni ablaufenden Fristen bis zur endgültigen Verabschiedung des neuen Aufwertungsgesetzes, durch das dann eine neue Festsetzung der Fristen vorzunehmen ist, hinauszuschieben.

mo. Deutsche Unternehmungen im Ausland. Das sübirische Unterhaus hat die Ausnutzung der Wasserkraft des Shannon-Flusses für elektrische Kraftstationen beschlossen. Der Auftrag zum Bau der Stationen soll der Firma Siemens-Schuckert übertragen werden. — Zwischen der brasilianischen Regierung und einer deutschen Gruppe sind Verhandlungen im Gange über den Bau eines Bahnnetzes, das zunächst aus vier elektrisch betriebenen Teilstrecken bestehen soll. Den Bau sowie alle Lieferungen wird die deutsche Gruppe übernehmen. Die Bezahlung erfolgt zu 60 Prozent in Kaffee. — Das Stahlwerk Hoersch, Gelsenkirchen und Phoeniz wollen in Minas Geraes in Brasilien im Zusammenhang mit dem Erwerb und der Ausbeutung großer Erzfelder ein Hüttenwerk errichten. Die brasilianische Regierung macht zur Bedingung für die geplante Erzausfuhr, daß 5 Prozent der Förderung in Brasilien selbst verhüttet werden. — Die Deutsche Orientbank hat ihre Niederlassung in Konstantinopel wieder eröffnet. Durch den Krieg wurden

ihre 6 türkische und 7 ägyptische Zweigniederlassungen mit einem Verlust von 30 Millionen Goldmark zerstört.

mo. Französische Furcht vor der guten deutschen Konkurrenz. Die französischen Waggonfabriken haben einen Protest an den Minister-Präsidenten gerichtet, in dem sie darauf hinweisen, daß die französische Waggon-Industrie sich wegen unzureichender Beschäftigung in einer schwierigen Lage befindet. Außerdem würden durch die an die deutsche Industrie auf Reparationskonto erteilten Aufträge sicher eine Reihe von Auslandsmärkten infolge des guten Rufes, in den durch diese Aufträge die deutsche Industrie käme, der französischen Industrie verloren gehen.

mo. Die zum deutschen AnilinKonzern gehörenden Werke haben ihre bisherigen Vertretungen in der Tschechoslowakei zu einem gemeinsamen Verkaufsbüro zusammengeschlossen. Die Gemeinschaftsvertretungen befinden sich in Prag, Brünn und Reichenbach. Gleichzeitig werden die drei Vertretungen der Agfa, Höpster und Bayer zu einer einzigen Vertretung verbunden, die auch Italien und Südslawien mit zu beliefern hat. Der Zweck dieser Maßregel besteht darin, die gegenseitige Konkurrenz auszuschalten.

mo. Eine fortschreitende Verschlechterung des Eisenmarktes ist die Signatur des letzten Monats. Die Erscheinung äußert sich zunächst weniger in den Preisen als vielmehr in dem Mangel an Aufträgen sowohl aus dem Ausland wie aus dem Inland. Ob es gelingt, mit Hilfe der jetzt wieder durch die Rohstoff-Verbände beschlossenen Ausfuhrvergütungen besseren Boden für die Ausfuhrmöglichkeiten für deutsches Eisen zu schaffen, muß abgewartet werden, da weder über die Art noch über die Höhe der Vergütungen etwas bekannt geworden ist.

mo. Arbeiterbedarf im Kalibergbau. In der letzten Zeit sind viele, meist jüngere Arbeiter aus dem hannoverschen Kalibergbau ins Baugewerbe abgewandert, weil hier der Stundenlohn von 1,40 Mk. höher liegt, als selbst derjenige beim Bergbau unter Tage. Hierdurch ist der Kalibergbau gezwungen, auswärtige Arbeiter als Ersatz heranzuziehen.

mo. Das Genossenschaftswesen in Deutschland befindet sich in ständigem Aufstieg. Am 1. Januar 1925 gab es in Deutschland 52336 Genossenschaften aller Art. Neugründungen erfolgten im vergangenen Jahre 3367, dagegen wurden aufgelöst 2139, vielfach durch Verschmelzungen. Am meisten zugenommen haben die Kreditgenossenschaften und die Baugenossenschaften.

mo. Unser Handel mit Rußland ist von 1913 mit 47,4% der Einfuhr in Rußland auf 25,4% in 1924 gefallen, die Einfuhr aus England aber von 12,5 auf 25,6% gestiegen, ebenso die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten von nur 5,7 auf sogar 20,5%! Man sieht, daß wir noch viel nachzuholen haben, was freilich durch die bolschewistische Propaganda enorm erschwert wird.

mo. 21% Dividende (I) verteilt die Zigarettenfabrik Muratti L.-G. in Berlin. Der Reingewinn des vergangenen Geschäftsjahres, der eine so hohe Dividende gestattet, beträgt 105438 Mark.

mo. Eine neue Münze in der Tschechoslowakei, ein 5 Kronen-Stück aus einer Silberlegierung, gelangt im September zur Ausgabe.

mo. Der Hypothekengläubiger-Schutzverband lehnte die Regierungsentwürfe der Aufwertungsgesetze zur Abstoßung der öffentlichen und privaten Schulden ab, ebenso das Gutachten des Reichswirtschaftsrates.

mo. Einen neuen Automobil-Weltrekord haben die Ingenieure der Renault-Werke Garbfield und Plesier mit einem sechszylinderigen 40 PS Renaultwagen aufgestellt. Sie brachten es bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von etwas über 141 Kilometer in der Stunde auf 3394,7 Kilometer binnen 24 Stunden. Der

bisherige, erst kürzlich von dem englischen Rennfahrer Silett aufgestellte 24-Stunden-Rekord betrug 3137,8 Kilometer.

mo. Die Internationale Kopenhagener Ruder-Regatta findet am 25. und 26. Juli statt. Von deutschen Vereinen beteiligen sich naturgemäß in erster Linie die der Hansestädte. Der Lübecker Ruderklub gewann schon in den beiden letzten Jahren den ersten Vierer-Preis. Wird er auch diesmal wieder Sieger, so geht der Preis endgültig in sein Eigentum über.

mo. Der Flughafen Johannisthal bei Berlin soll großzügig ausgebaut werden, um die Ausbildung von Flugschülern zu Verkehrsfliegern in größerem Maßstabe als bisher betreiben zu können. Auch will der neugegründete „Flugtechnische Verein Johannisthal“ auf dem erweiterten Gelände größere Wettbewerbe und Schauliegen veranstalten.

mo. Freigabe von Alpenpässen für Wagenverkehr. Nach Mitteilungen der Schweizer Verkehrszentrale sind folgende Alpenpässe für den Wagenverkehr freigegeben worden: Arlberg, St. Bernhard, Brünig, Furka bis Hotel Galenstock einerseits und bis Oberwald andererseits. Gotthard nur bis Göschenen auf der einen und bis Altrio auf der anderen Seite, Jaunpass, Julier, Klausen, La Cure, Marchairuz, Mollendruz, Col des Mosses, Col du Pillon und Simplon.

mo. 50 langhaarige Mädchen gesucht! In große Verlegenheit kam jüngst der Direktor der amerikanischen Filmstadt Hollywood. Er brauchte für einen neuen, natürlich wie immer „großartigen“ Film 50 Mädchen mit möglichst langen offenen Haaren. Unter seinem zahlreichen Damenpersonal waren nur zwei aufzutreiben mit einem derartigen Frauenschmuck. Alle anderen trugen — Bubiköpfe. So suchte er öffentlich das Gewünschte, aber erst nach vierzehn Tagen hatte er 50 beisammen. Als die „Neuen“ sahen, daß die anderen alle Bubiköpfe trugen, gingen drei von ihnen, die nicht wußten, daß das Engagement nur auf Grund ihrer langen Haare geschlossen war, aus Freude über die Anstellung schleunigst zum Friseur und ließen sich die Haare abschneiden. So mußte die Filmaufnahme abermals verzögert werden, bis Ersatz für die drei Vorwitzigen beschafft worden war.

mo. Wer schnarcht? Wirft man jemand vor, daß er beim Schlafen schnarche wie eine Dampfmaschine, so kann man ganz sicher sein, daß er's bestreitet. Manchmal ist die Geschichte aber auch anders. Das mußte jüngst der Direktor eines Altersheims in Berlin erfahren. Eine Deputation erschien bei ihm und beklagte sich darüber, daß man des Nachts „kein Auge zutun könne“, weil ihre Nachbarn schnarchten zum Götterbarmen. Man solle diese doch in einem anderen Raume schlafen lassen. Der Direktor versprach eine Untersuchung. Er schickte Wächter in die Schlafsäle, die alle jene aufschreiben sollten, welche schnarchen. Und siehe da: Gerade alle jene schnarchten am allermeisten, welche vorgaben, „die ganze Nacht kein Auge zutun zu können“, weil der Nachbar schnarcht.

mo. Vergiftungsgefahr in hohen Luftschichten. Man nahm bisher an, daß die sogenannte Bergkrankheit, die alle Bergsteiger und Flieger befürchten, die sich in hohe Regionen wagen, durch die Verminderung des Luftdrucks und den Mangel an Sauerstoff hervorgerufen werde. Die Krankheit besteht in einem Unwohlsein, ähnlich der Seekrankheit, und ist von Schwindel, Erbrechen, Atemnot und Herzbeklemmungen begleitet. Neuere Untersuchungen, über welche die Pariser „Revue des sciences“ berichtet, haben nun aber bewiesen, daß es sich bei den krankhaften Störungen des Organismus in hohen Luftschichten in der Hauptsache um die Folgen einer richtigen „Luftvergiftung“ handelt, hervorgerufen durch die in großen Höhen reichlicher vertretenen Stickstoff-Oxyde und Ammoniumnitrate. Diese verändern die Zusammenfügung

des Blutes und rufen dadurch die Krankheitsformen hervor. Die Verminderung des Sauerstoffgehaltes des Blutes zufolge der Luftverdünnung ist nur nebensächlich.

mo. Eine Drei-Zimmer-Einrichtung gewonnen, und — keine Wohnung! Der Gewinn-Unsug, der so oft mit Gelegenheitslotterien getrieben wird, erfährt eine neue Illustration durch die Launen der Glücksgöttin bei der Ziehung der Jugendherbergslotterie in Lauban. Den Hauptgewinn erhielt ein ganz armes Mädel in Schreiberdorf. Einen Liebsten hat sie zwar schon, aber — keine Wohnung. Was soll die „glückliche Gewinnerin“ nun mit ihrer herrlichen Drei-Zimmer-Wohnung anfangen?

mo. Deutschland-Reise des Milwaukeeer Niederkranz. Der Milwaukeeer berühmte deutsche Gesangverein „Niederkranz“, der zuletzt 1913 in Deutschland war, hat beschlossen, im Mai und Juni nächsten Jahres in einer Stärke von etwa 500 Personen eine neue Sängerschaft nach der alten Heimat zu unternehmen, die acht Wochen dauern soll. Führer der Reisegesellschaft ist wie schon 1913 auch diesmal wieder Professor Lining. Vorgesehen ist ein geschlossener Besuch der Städte Bremen, Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Heidelberg, Frankfurt a. M., Mainz, Köln und Hannover. Dort löst sich die Gesellschaft auf, um den Teilnehmern noch zwei Wochen zu Einzelfahrten zu ermöglichen.

mo. Eine neue Methode der Krebsbekämpfung haben die Aerzte Kozareff und Wepl in Genf erfunden. Während bisher Nadeln, die Radium enthielten, in die erkrankten Gewebe eingeführt wurden, besteht die neue Methode darin, daß ein Radiumemanation enthaltendes Blutserum, möglichst aus dem eigenen Blut des Patienten, direkt dem Körper zugeführt wird. Durch eine derartige Injektion werden, wie die Praxis lehrte, die Krebszellen allmählich zerstört, ohne jedoch die gesunden Nachbarzellen anzugreifen. Der Hauptvorteil der Methode besteht in ihrer leichten Durchführbarkeit und stellt einen bedeutamen Fortschritt in der radioaktiven Bekämpfung des Krebses dar.

mo. Erzkaiser Wilhelm gründet eine wissenschaftliche Gesellschaft. Erzkaiser Wilhelm hat in Doorn eine Gesellschaft ins Leben gerufen „zur Erforschung der Beziehungen der griechischen und der orientalischen Kultur“. Die Ausgabe soll von einer Arbeitsgemeinschaft gelöst werden, für welche der Erzkaiser Geheimrat Frobenius aus Frankfurt, Prof. Jeremias aus Leipzig, Prof. Reinhardt aus Frankfurt a. M. und Prof. Vollgraf aus Utrecht gewonnen hat. Diese vier Herren waren bereits persönlich in Doorn. Der Kaiser will noch weitere Gelehrte zu den Arbeiten heanziehen.

mo. Das älteste wissenschaftliche Instrument. In Oxford wurde kürzlich das neue „Museum wissenschaftlicher Instrumente“ eröffnet. Seine Entstehung verdankt es der Schenkung, die Mr. Lewis Evans der Universität aus seiner einzigartigen Sammlung gemacht hat. Zahlreich vertreten sind besonders astronomische und optische Instrumente aus alter Zeit. Auch das älteste astronomische Instrument, das man kennt, befindet sich jetzt in dem Museum. Es stammt aus Persien und trägt die Jahreszahl 984.

mo. Eine neue „Hydrobiologische Station“ wurde auf der Polzei-Insel an der Alten Donau bei Wien errichtet. Die Aufgabe der Hydrobiologie ist die Feststellung der ursächlichen Zusammenhänge des Lebens im Wasser, die Erforschung der vielfachen Beziehungen zwischen den Wasserorganismen, die durch bestimmte physikalische und chemische Faktoren gekennzeichnet sind. Eine gleiche Station besitzt Oesterreich seit 20 Jahren in Lunz. Eine andere am großen Hirscherger Teich ist durch den Krieg verloren gegangen und wird auch wohl verloren bleiben.

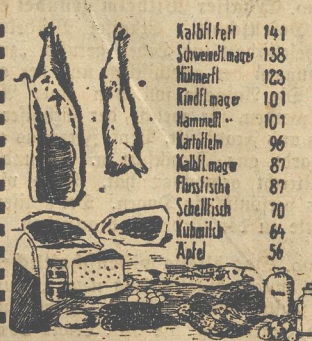
mo. Verkauf von Waren „solange der Vorrat reicht“. Diese Ausdrucksweise findet man oft in den Inseraten von Geschäftsfirmen. Der zweite Senat des Reichsgerichts hat entschieden, daß ein Kaufmann, der derartige Reklame macht, die angepriesenen Waren resp. den Vorrat davon nicht unbedingt voll und ganz auf seinem Lager zu halten braucht. Eine unwahre Angabe im Sinne des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb liegt jedenfalls auch dann nicht vor, wenn der Kaufmann auf Grund eines Lieferungsvertrages jederzeit in der Lage resp. verpflichtet war, die betreffende Ware in der vereinbarten Menge vom Fabrikanten oder Engroshändler nachzubeziehen. Vorrat ist also nicht bloß das, was er auf Lager hat, sondern was er hinsichtlich der Quantität bei seinem Lieferanten überhaupt abgeschlossen hat.

mo. Kurze Nachrichten. Dr. Günther Müller von der Universität in Göttingen wurde auf den Lehrstuhl für neuere deutsche Literatur an der Freiburg i. d. Schweiz berufen. — Die bekannte Biologische Volgastation in Saratow wird jetzt von einem deutschen Gelehrten, Dr. Behning, geleitet. — Der Ägyptologe an der Universität Königsberg Wejzinski wurde vom Auswärtigen Amt und vom preussischen Kultusministerium beauftragt, eine deutsche wissenschaftliche Expedition durch Ägypten zu leiten. — An dem Archäologen-Kongreß in Tripolis beteiligten sich von den deutschen Gelehrten die Professoren Kobenwald, Siersch, Noack, Krenkel und Amelung. — In Zusammenarbeit mit der schottischen Studentenschaft beabsichtigt das Auslandsamt der deutschen Studentenschaft eine Reise deutscher Studenten nach Schottland zu organisieren. — Dr. phil. et. med. Hans Krieg hat eine neue Forschungsreise nach Südamerika angetreten. Er will sich diesmal den noch unerforschten Gebieten der Indianer des Gran Chaco zuwenden. — Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte hat auf der Zoologischen Station in Neapel einen ständigen Arbeitsplatz belegt.

Der Wert der Nahrungsmittel.

Nach Kalorien (Wärmeinheiten) gerechnet enthalten

Schweineschmalz	885	Kahlf. fett	141
Butter	761	Schweinefleisch	138
Margarine	760	Wahmerl	123
Schokolade	414	Rindfleisch	101
Zucker	401	Hammerl	101
Käse fett	394	Kartoffeln	96
Schmalz	384	Kahlf. mager	87
Hammerl	377	Flussfrische	87
Rois	343	Schellfisch	70
Honig	324	Kuhmilch	64
Rindf. fett	307	Apfel	56
Weizenbrut	258		
Knemmschmalz	212		
Eier	157		



Wahrheitsgetreue Zeugnisse.

Von Justizrat Dr. Nolte.

mo. Es ist wohl für jeden wohlgesinnten Menschen immer ein entzetzlicher Gedanke, einem untreu oder diebisch oder nachlässig oder leistungsunfähig gewordenen Angestellten, Dienstboten usw. ein — wie das Gesetz es erfordert — wahrheitsgetreues Zeugnis auszustellen, d. h. ein Zeugnis, in dem klar und deutlich gesagt ist, welches Urteil man aus seiner Erfahrung über den oder die Angestellten gewonnen hat, und was der eigentliche Grund der Entlassung ist. Man befindet sich sogar in einem Dilemma, denn einerseits soll man die Wahrheit sagen, andererseits soll das Zeugnis aber auch wieder so abgefaßt sein, daß der oder die Betreffende „im Fortkommen

nicht gehindert wird“. Das geschieht aber doch jedenfalls nur, wenn der Inhalt des Zeugnisses nicht ungünstig lautet. Nun wird allerdings wohl kein Mensch von einem anderen verlangen, daß er ein Engel sei, er wird sich einfach sagen, der und der ist für mich ungeeignet, deshalb gehen wir in Güte auseinander, und er wird das Zeugnis dementsprechend einrichten, vielleicht auch den andern veranlassen, selbst zu kündigen. Man kann so plausibel schreiben: „Er verläßt die Stellung auf eigenem Wunsch, um sich zu verändern. Ich wünsche ihm für seinen ferneren Lebensweg das beste Glück.“ Ganz anders aber ist es, wenn man von einem Angestellten bestohlen wurde. Ehrlichkeit kann und muß man verlangen. Ist nun jemand unehrlich gewesen, so darf man ihn nicht als ehrlich bezeichnen, die preussische Gefindeordnung schrieb sogar eine Strafe von 15 bis 60 Mark vor, außerdem haftet man für den Schaden, den der Angestellte in einer neuen Stellung durch eine weitere Unehrlichkeit verursacht hat. So wurde vor nicht langer Zeit eine Herrschaft, die wider die Wahrheit ihren Dienstboten als ehrlich bezeichnete, in letzter Instanz zu einem Schadenertrag von 1200 Mark verurteilt. In solchen Fällen hält man sich am besten an den § 630 des BGB., wonach man nur verpflichtet ist, über das Dienstverhältnis, d. h. die Art der Stellung und ihre Dauer, zu testieren. Auf die Leistungen und die Führung im Dienste braucht sich das Zeugnis nur dann erstrecken, wenn dies ausdrücklich erbeten resp. verlangt wird. Dann aber eben muß man, besonders bezüglich der Ehrlichkeit, unbedingt bei der Wahrheit bleiben! In solchen Fällen ist es wohl richtiger, den Arbeitnehmer zu einem Verzicht seines Verlangens zu veranlassen.

Der Deutsche Handfunk *Lehrbuch für den praktischen Gebrauch*
von **Dr. G. Campé**
 708 *Seit 1908*
Programme
Unterhaltungs- u. Bastelzeit
 Abonnementsbestellung durch jeden Briefträger
 Preisnummern kostenlos vom Verlag, Berlin S 42

In Reclams Universal-Bibliothek erschien in Nr. 6546/47:

Johannes Boldt: Pilgerfahrt.

Eine florentinische Novelle aus der Renaissance. Gest 80 Pf.
 Band 120 Mt.

Johannes Boldt, der mit seinem „Jwan Kullinow“ eine der besten dichterischen Gestaltungen des russischen Lebens gegeben hat, führt in der vorliegenden Novelle einen jungen deutschen Maler in das Florenz der Renaissance und läßt ihn dort in Erleben und Schauen zum Manne reifen. Das Leben in Italien wird farbenprächtig geschildert und konzentriert sich in der Darstellung des florentiner Carnevals. Der Maler wird auf seiner Fahrt begleitet von einem Mönch, einem verschlossenen Mann der Tat, der an die Persönlichkeit Luthers gemahnt. Boldts Erzählung läßt bei völlig neuer Behandlung in ihrer zarten Schönheit und ihrem inneren Adel an die Romantiker denken. Sie hat etwas im besten Sinne Symbolisches: diese Fahrt nach Italien wirkt wie das sinnliche Erlebnis, nach dem jeder Mensch trachtet, das er durchdringt und an dem er sich zum Charakter läutert. Ein Buch, das tiefen Gehalt mit farbiger reicher Darstellung verbindet.

In der heutigen Nr. bringen wir ein Inserat der Firma **Dr. med. G. Campé & W. S. Magdeburg**, worauf wir besonders hinweisen und unsere Leser aufmerksam machen, daß die erwähnte Firma jedem, der Bezug auf unsere Zeitung nimmt, eine Gratisprobe ihres Präparates „**Stomanol**“ nebst ausführlicher Broschüre kostenlos und franko überliefert.

Uns liegt eine Broschüre vor, und behandelt dieselbe alle vor kommenden Magenkrankheiten in leichtverständlicher Art und sind viele Erscheinungen nach Durchlesen verständlich, die vorher unerklärlich schienen.

Wir empfehlen recht ausgiebigen Gebrauch sofort zu machen, da nur bis zu der angegebenen Menge Versand erfolgt.

Elektrische Motorfirenen

Fabrikat Siemens & Halske

als Arbeitszeit u. Alarmsignal bei Feuer u. Einbruch
 liefert schnellstens

Georg Rammelt, Maschinenhandlg., Nebra.

Von Johanni, Sonnenwendfeuer und allerhand anderem.

Von Martinus Michel.

Heut haben wir Johanni. Da werden wieder viele Deut auf die Berg rauf krazeln, dort ein Feuer anzünden und darüber hinweghupfen, Sonnenwendfeuer heißen sie's und ist doch nur eitel Spielwerk und Narretei. Soll was bedeuten, und schafft im Grund doch nur die Gelegenheit für Bub und Mädel — aufgeklärte natürlich — zusammenzukommen zu allerlei Dummheiten. Weil's aber eben Johanni ist, hat der geneigte Leser schon mal darüber nachdenkt, warum die Gestalt des Täufers nur in der Sage unheimlich und drohend daheim ist, im Märchen aber nit? Denn es gibt keins, wo er drinn vorkäme, während St. Petrus und selbst der Herr in einer ganzen Reihe davon erscheinen, und alleweil ist St. Peter lustig und sibel, daß man ihm gut sein muß, dem Hallodri, weil ers Herz auf dem rechten Fleck hat, trotz Hahnengefchrei und Ohr-abhauen. Er ist halt im Lauf der Jahrhunderte ein Deutscher worden, der Herr St. Petrus aus Galliläa, ein Deutscher mit allen Vorzügen und Schwächen. Dagegen der Johannes, wo übrigens der einzige Märtyrer ist, wo die vier Evangelien nennen, 's ist immer als schaut uns einer von oben herab an, ein rechtes Herz zu ihm fassen kann man nit. Und darum ist's sonderbar, daß man sein Fest gerade in die schönste Jahreszeit gelegt hat, begreiflich aber, daß sich an dem Tag so viel unheimliche Sagen und Bräuche knüpfen, von denen das Sonnenwendfeuer noch das harmloseste ist. Denn der Erzähler kennt eine Menge Aberglauben von dem Johannistag, daß es Flüsse gibt, in denen an ihm jedes Jahr ein Mensch Ertrinken muß, daß man an ihm ein Kraut findet, das unsichtbar macht, (wör gut wann der Steuerbot ins Haus kommt), daß man mit Aker und Land allerhand unheimliche Dinge vornehmen

muß, daß die Mädel in der Johannisnacht den künftigen Eheliebsten herzaubern können, daß die Hegen dann frei sind, die Wünnelrut findet, verborgene Schätze ans Licht kommen, die Berge sich aufstun, und allerhand böser Spuk zu treiben ist. Er könnt viel davon erzählen, will's aber lieber bleiben lassen, der Erzähler, denn wenn er allerhand Narretei und Hegenkram, der am Johannistag geübt wird, herzfählen würd, es wäre ein unmenslich Stück Arbeit. Darum will er's lieber sein lassen und dem geneigten Leser einen guten Rat geben, wie er Johanni am besten feiern kann. Denn Tag über tu er sein Sach und nachmittags, wenn er damit fertig ist, geh er mit Frau und Kindern hinaus in's Grüne und setz sich irgendwo im Wald fest, schau sich die schönen Bäume an und den blauen Himmel, hör wie die Vögel singen und freue sich an Gottes schöner Welt. Alles ohne Spuk, Aberglaube und Theater, mit Feuerhupfen, Sonnenwendliederfingen, nachaffen von alten Bräuchen, wo vielleicht früher und fürs Land Bedeutung und Zweck hatten, Feuer aber und für die Stadifraß nicht mehr. Und wann der geneigte Leser dann heim kommt mit Weib und Kind, dann spricht er gewiß: „schön wars heut draußen, und nächstes Jahr gehen wir wieder hin, wann wir leben und gesund sind, gelt Weiber!“ Das ist auch eine Johannisfeier und nit die schlechteste meint der Erzähler.

Jede Dame liebt

ein rosiges, jugendfrisches Antlitz u. blendend schön. Teint. Alles dies erzeugt die echte

Stechenpferd-Feife

die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul.

Bekanntmachung.

Wegen dringender Straßenarbeit wird die Bahnhofstraße für Sonnabend, den 27. und Sonntag, den 28. d. M. für sämtlichen Fahrverkehr gesperrt. Der Durchgangsverkehr über Nebra in Richtung Raumburg, Quersfurt, Halle und Sangerhausen wird über Carsdorf verlaufen.

Nebra a. U., den 23. Juni 1925.

Die Polizeiverwaltung.

Ersag- und Zubehörteile — Fahrrad-Vereifung
M a s h i n e n
 Sprechapparate,
 Musik-Instrumente
 Puppen, Spielwaren

FAHRRÄDER

Man verlange **kostenlos**
 den reichillustriert. Katalog
Emil Levy
 Gildesheim 570

Nach vielen Mißerfolgen bin ich endlich von meinem

Rheumatischen Leiden

in überraschend kurzer Zeit befreit worden. Einmal sagte man mir, es sei Ischias oder Hexenschuss, dann wieder Gicht und weiß der Himmel was sonst noch alles. Eins steht jedenfalls fest: Ich bin das Reissen los und fühle mich wie neu geboren. Millionen Menschen leiden nun an dieser fürchterlichen Krankheit, doktern herum, verbrauchen Medikamente aller Art, ohne endgültige Heilung zu erlangen.

Aus Dankbarkeit erteile ich kostenlose Auskunft, auf welche Weise mir geholfen wurde. Bitte Freikuvert beifügen.

Walter Jacob, Architekt
 Berlin-Cöpenick, Dahlwitzerplatz 7.

Voll-Betrieb
 erzielen Sie durch Anzeigen in den
Leipziger Neuesten Nachrichten
 Größte deutsche Tageszeitung
 außerhalb Berlins.
 Eines der meistbenutzten wirkksamsten
 und wohlfeilsten Werbemittel.
 Hauptgeschäftsstelle: Leipzig
 Peterssteinweg 19

Ämtliche Bekanntmachung.
Kirchensteuer 1925.

Auf Grund ministerieller Anweisung erfolgt die Erhebung der Kirchensteuer im Rechnungsjahre 1925 (1. April 1925 bis 31. März 1926) in Form von Zuschlägen zu den im Verlauf dieses Rechnungsjahres auf die Reichseinkommensteuer zu leistenden Vorauszahlungen und zu den nach § 25 Satz 2 der zweiten Steuernotverordnung vom 19. Dezember 1923 für die Lohnsteuerpflichtigen festgesetzten Pauschbeträgen. Die evangelische Kirchengemeinde in Nebra hat den Zuschlag auf 9 Prozent (der Einkommensteuer) festgesetzt. Jeder Kirchenpflichtige, der Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer zu leisten hat, hat gleichzeitig mit jeder Vorauszahlung auf die Reichseinkommensteuer den dieser entsprechenden Kirchensteuerbetrag zu entrichten. Die Einzahlung erfolgt bei der Finanzkasse und zwar erstmalig mit der nächsten fällig werdenden Einkommensteuervorauszahlung des laufenden Monats, bezw. Vierteljahres für die bis dahin geleisteten Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer § 104 der Reichsabgabenordnung betr. Verzinsung nicht rechtzeitig entrichteter Steuerbeträge findet auf die Kirchensteuer Anwendung. Steuerbeträge unter 50 Pfg. bleiben unerhoben.

Die Lohnsteuerpflichtigen erhalten besondere Kirchensteuerbescheide.

Quersfurt
Nebra, den 3. Juni 1925.

Der evangelische Gemeindegemeinderat
zu Nebra.

Das Finanzamt zu Quersfurt.

Lohnbeutel mit jedem gewünschten
In druck.
Buchdruck. W. Sauer.

Gebrauchtes, guterhaltenes
Damenrad
zu kaufen gesucht. Angebote
mit Preisangabe unter D.
39 an die Geschäftsst. d. H.

Alle technisch. Bedarfsartikel
liefert preisgünstig
Georg Hammelt, Nebra.
Fernsprecher 63.



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Grösste Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh i. Westf.
Zweigfabrik Bielefeld

Warnung!
In meinem Garten sowie
auf dem anliegenden Friede
in der Wilhelmstr. liegen
Gelbstschüffe

Otto Bertholdt.
Speisekartoffeln

gibt ab D. D.

Die billigste, reichhaltigste,
interessanteste u. gediegenste
Zellulose für jeden
Kleinster-Zünder
ist und bleibt die
illustrierte

Tier-Börse

Dresden-N. 1
Wettinerstraße 29

In der Tier-Börse finden
Sie alles Wissenswerte über
Geflügel, Hunde, Zimmer-
vögel, Kaninchen, Ziegen,
Schafe, Bienen, Aquarien
usw. usw.

Abonnements bitte beim zu-
ständig. Postamt z. bestellen.
Verlangen Sie
Probenummer, Sie erhalten
dieselbe gratis und franko.

Erstklass. Intertionsorgan.
Anzerate zu Original-
preisen befördert
die Expedition
dieser Zeitung.



ist krank?

Sie leiden an Verdauungsstörungen,
Appetitlosigkeit, lästiges Aufstoßen quält
Sie, Sie haben oft nach dem Essen ein
quälendes Gefühl des Hungers in der
Magengegend, Würgen im Halse, Herz-
beschwerden, Stuhlträgheit Sodbrennen,

Blähungen, Magenschmerzen, Magenbeschwerden, Magenkrämpfe, Magengeschwüre,
Magendrüsen, Magenstörungen, akutem und chronischem Magenkatarrh usw.

Magenkrankheiten sind sehr gefährlich.

Alle Krankheiten

können nur durch einen gesunden Magen wirksam bekämpft werden.

Eine Million - 1000 000 Gratis-

proben werden ganz kostenlos und franko versandt.

Lassen Sie sich diese Gelegenheit nicht entgehen — es ist die sicherste Hilfe —
und verlangen Sie noch heute als Leser dieses Blattes Versuchsmengen und
Broschüren unseres wissenschaftlichen Präparates

„STOMANOL“

von **Dr. med. S. Campe S. m. b. H. Magdeburg**

Wenn Gallenstein- oder Nervenleiden neben obigen
Erscheinungen bestehen, so ist dieses besonders zu bemerken.

Ausschnelden — Aufbewahren.

Ausschnelden — Aufbewahren.

Das Leben im Wort

1925

★ Schriftleiter: Paul Lindenberg ★

1925

Du bist mein! / Roman von Agnes Schöbel

(Achtung!)

(Nachdruck verboten.)

Frau Mir, die Gattin des berühmten Professors Ethelrand, wollte sich mit ihrem Mann in eine Gesellschaft begeben, als der Professor plötzlich von einem schweren Herzschlag befallen wird. Seine Gattin eilt zu ihm und findet auf dem Boden einen rätelsvollen Briefumschlag. Der herbei erufene Arzt erklärt den Zustand des Gelegenen für ernst, jede Ausrückung müsse ihm ferngehalten werden. In der Erinnerung taucht Mir die erste Bekanntschaft mit

ihrem Manne auf, bei dem sie, die früh verwaiste Tochter eines Leinwandwebers, sich auf eine Anzeigerin in die Stellung einer Sekretärin beworben. Als solche fand sie ihn betend zur Seite, aber schon damals lieh sie auf, daß der so ist sie seine und rief sie aus einem Glauben heraus, wenn bestimmte, von Frauenhand geschriebene Briefe, enthielten. Auf einem solchen war jedenfalls auch der diesmalige Herzschlag zurückzuführen.

Frau Mir strich mit der Hand über ihre Stirn. In ihr Herz schlich sich eine seltsam qualende Empfindung heran. Sie beugte sich tief über das schwachbeleuchtete Gesicht des Kranken. — Niemals, in fünfjähriger Ehe nicht, hatte sie im Alleinsein mit ihrem Gatten jene flackernde Leidenschaftlichkeit an ihm wahrnehmen dürfen, die seine Züge gleichsam erleuchtete, sobald er jene kurzen Briefe verlas, — damals, während der Arbeitsstunden.

Die junge Frau hielt den Atem an. — Und doch — und doch! — Wenn auch ihr Ehestand ohne aufwühlende Wetter, ohne Perioden seelenschütternder Stürme dahingegangen war, seit einigen Wochen zeigte sich eine Wandlung. Ein Neues war eingebrochen in ihr ruhevolles Dasein, das sie mit Lebensangst, mit Lebensfreude zugleich empfand hatte.

Auf den Tag genau konnte Mir den Zeitpunkt feststellen. Ein junger Gelehrter war mit Empfehlungen aus erster Hand in das Haus des berühmten Forschers gekommen. Ulrich Matthesius, dem während seiner ersten Ausgrabungen in Ägypten das Glück in Person die Hand geführt zu haben schien, der die verborgenen Schätze im Wüstenland „brennen“ sah, — der das Glücksauge besaß, den Silberblick. Lachend behauptete er, nur sein Wahlspruch: „Ich muß!“, unterstützt von unerwütterlichem Selbstgefühl, hätte seine Erfolge geeizigt.

Das Helle, Heitere seines Wesens zog Mir an, die eine kalte Jugend, eine kühle Ehe hinter sich hatte. Ein heller, warmer Schein, wie von Sonnenlicht, schien in den Raum zu fallen, den Ulrich Matthesius betrat. Seine Blondheit unterstützte das, die über einer Erscheinung von kräftigster Mannhaftigkeit lag, über einer Bergsteigergestalt mit wettergefehrter, klarer Stirn, mit unerschrockenen Augen, die es noch niemals nötig gehabt, sich in Feigheit oder Beschämung zu senken.

Im gesellschaftlichen Verkehr, der ihn häufig mit Mir zusammenführte, erwies er ihr eine Art von ragenhafter Verehrung, die sie jung und fröhlich stimmte und sie einen schalkhaften Ton für ihn finden ließ.

Unter dieser besonderen Anteilnahme schien in Konrad Distelfamp etwas aufzudämmern, das lange geschlummert, er näherte sich seiner Frau, wie er sich ihr niemals genähert hatte, in zitternder Leidenschaft, mit glühend über sie hinwegenden Atemstößen, — zu ihr sprechend, wie er nie zu ihr gesprochen.

In jenen Stunden hatte sich der Stolz aufgereckt in Mir, hoch und triumphierend; alle Andern schwohen ihr unter der Erkenntnis: „Dein Gatte liebt dich, liebt dich, — gönnt dich keinem andern, hat dich nicht nur an seine Seite gezogen, um deiner feinen Fraulichkeit willen, um sich deine Arbeitskraft zu sichern.“

In einem neuen, wundervoll geheiligten Brautstand schien die junge Frau eingetreten zu sein seitdem. Ihr Mann überhäufte sie mit Zärtlichkeiten, mit Blumen, mit Geschenken. Eines Tages hatte er ihr das Bruchstück seiner Sammlung gebracht, den kostbaren Staralänschmuck.

Eine von geheimen Flammen zitternde Atmosphäre hüllte Mir ein und betäubte sie, das Denken und Prüfen ihr in starkem Erleben versank und unterging.

Und mitten in dieses hochgesteigerte Dasein hatte nun jäh und erbarmungslos das Schicksal gegriffen, blind zupassend, und hatte den Mann gefällt, der sich ihr endlich, endlich ganz zu eigen gegeben zu haben schien! Jetzt, gerade jetzt, da die wahre Erfüllung weiblichen Seins ihr in greifbarer Nähe gerückt erschien! Jetzt, gerade jetzt!

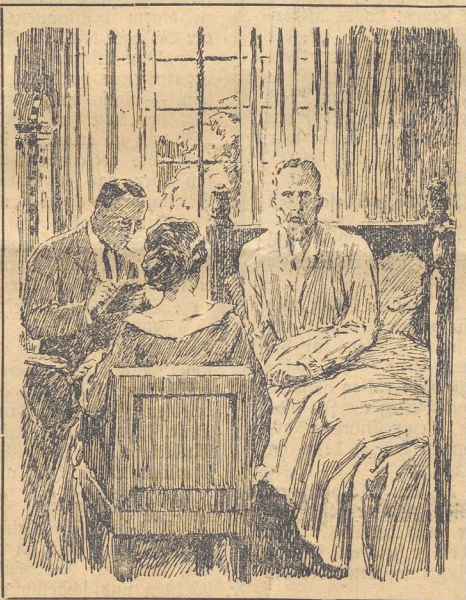
Mir ballte die Hände zu Fäusten, ihre Fußspitzen zuckten.

Da bewegten sich die Falten der Campagnade über der Schlafzimmertür. Geheimrat Carre wiederholte seinen Besuch. Eine bedeutungsvolle Wendung zum Besseren oder

Schlimmern ließ sich nicht feststellen. Dem Kranken wurden nochmals die heißen Handtücher gemacht und eine schlafbringende Medizin eingefloßt. Achselzuckend verabschiedete sich der Arzt unter der Zusicherung, für die nächste Nacht eine bewährte Pflegerin schicken zu wollen.

Der kühle, matte Glanz des frühen Märzorgens drängte sich durch die verhangenen Fenster. Mir saß noch immer neben dem Krankenlager, mit steif gebundenen Gliedern, die Augen dunkel umzogen. Draußen fieberte die Erde unter den ersten Frühlingsschauern. Weichenlust mochte durch die Luft schweben, ein Geblitz von Sonnenstrahlen, die Nebel bekämpfen. Stark und kraftvoll rückte sich das Leben der Natur auf, prangend, sieghaft, — und hier drinnen ging ein Dasein zur Rüste, das jäh den schwersten Stürmen getrogt, eine Gestalt lag zu Boden, die unter Götterbildern ebenbürtig geragt.

Angstvoll betrachtete Mir den Schlummernden. Wie verfallen er aussah! Jeder Zug war eingedämmert in das fahle Gesicht; blau ringelten sich ein paar Adern durch die eingesunkenen Schläfen.



Da — machte er nicht eine Bewegung? Versuchte, sich umzuwenden? Schwer regte er den gewaltigen Körper, als müße er ihn emporziehen aus zähem Schlamm.

Ein dumpfes Zähneknirschen: „Was ist mit mir geschehen? Warum liege ich noch im Bette bei hellem Tageslicht! Mir! Mir!“ Angstvoll rief er seine Frau an, als ob sie nicht neben ihm gestanden hätte; als ob er sie mit der Stimme erreichen müße über einen Abgrund hinweg. — Sie zwang sich, zu lächeln, leise faszte sie nach seiner Hand. „Konrad —“ Wie eine Liebkosung hauchte sie das Wort. „Denk nur, gestern abend, als wir zu Bernicks fahren wollten, da — da — bist du ohnmächtig geworden.“ Ihre Schultern krümmten sich nach vorn. „Hast mir die ganze Freude verdorben, Konrad. Ich wollte doch Staat machen mit den Starabäen.“

Jetzt schien sich's zu rühren in seinem Gedächtnis. Eine Falte preßte sich zwischen seine Brauen. Er spürte ein Brennen in allen Fingerspitzen. „Die Starabäen!“ murmelte er dumpf. „Tritt sie in tausend Stücke. Ungeziefer. Geweihte Mistkäfer. Theaterplunder, der ganze Schmutz.“

Alix erschraf. Phantasierte ihr Mann? Sie hatte niemals Kranke zu pflegen gehabt. Ihre Eltern waren von plötzlichem Tode dahingerafft worden.

Was nun? Wie das Rechte treffen?

Sie versuchte es mit einer Frauenlist. „Liebster Konrad,“ sagte sie, sich leise neben seinem Lager niederlassend und den Kopf auf ein Polster legend. „Lieber Konrad, du — du bist ein klein wenig krank geworden. Die Ueberanstrengung in der letzten Zeit — es ist ja kein Wunder. Und ich habe mich geängstigt um dich! Die ganze Nacht habe ich an deinem Bette gesessen, bin nicht aus den Kleidern gekommen. Geheimrat Sarre war zweimal hier!“

„Und das habe ich nicht gemerkt?“

Sie biß sich auf die Lippen. „Du hast wohl sehr fest geschlafen.“

Sein Blick streifte die Flaschen auf dem Nachttisch. „Ihr habt mir ein Schlafmittel gegeben.“ Er richtete sich auf. „Ihr verbergt mir etwas!“

„Wie kannst du denken. Aber bei meiner Angst und Unerfahrenheit müssen wir die allergrößte Vorsicht anwenden. Ich hab' den Geheimrat sogar gebeten, für die Nächte eine Wärterin zu schicken, denk' nur!“ Sie lachte leise auf. „Denn eines von uns muß bei Kräften bleiben. Vergiß nicht den Vertrag mit deinem Verleger. In vier Monaten sollen die ‚Ägyptischen Tempelstunden‘ erscheinen. Ich werde mich zu tummeln haben, denn du wirst dich vorerst sehr, sehr schonen müssen.“

„Ich soll nicht weiterarbeiten an den ‚Ägyptischen Tempelstunden‘? Aber das ist ja nicht zu ertragen! Be-greiffst du denn nicht, was das für mich bedeutet?“ Er griff nach einem malayischen Kris, den er stets auf seinem Nachttisch zu liegen hatte. Seine Finger tasteten über die vergiftete Scheide hin.

Alix sah die dumpfe Dual auf seinem Gesicht, sie fing an, am ganzen Körper zu zittern. „Aber es ist doch nur ein Aufschub, eine Pause,“ flehte sie. „Geheimrat Sarre wird dich beobachten, du wirst genesen, bald. Ich ver-spreche es dir, genesen.“

Konrad Distelkamp schloß die Augen mit der Stumpfheit eines Menschen, über den eine Katastrophe hereinge-brochen war, der aber nicht imstande ist, sich Rechenschaft zu geben über deren Tragweite. Vorläufig hatte er das Ge-fühl, mit abgehauenen Händen und Füßen dazuliegen, mit einem Schlag vor dem Kopf. Es hochte da etwas auf seiner Brust, das er nicht fortzuschicken vermochte; es griff etwas an seinem Herzen, wie mit Krallen, preßte es zusammen — fester, immer fester.

Eine kurze, ringende Bewegung mit den Armen, wie eine Abwehr. Dann ein Sichaufbäumen des gewaltigen Oberleibes, — ein mehrholts Zurücksinken — der Herz-krampf hatte sich wiederholt.

* * *

Als die Wärterin — Schwester Justine — gegen Abend das Krankenzimmer zum ersten Male betrat, lächelte

Konrad bitter. „Kommen Sie als Lebensengel zu mir oder als Todesengel?“

„Zu Ihnen sicher als Lebensengel, Herr Professor. Längeres Pflegen meinerseits hat bisher in den meisten Fällen zur Genesung mitgeholfen. Aber den jähem Unglücksfällen, denen stand ich noch immer machtlos gegen-über.“ Sie zupfte den weißen Haubenstrich zurecht. „So-eben komme ich vom Sterbelager einer blutjungen Frau. Automobilunfall.“

Distelkamp starrte ihr ins Gesicht. „Die Vergäng-lichkeit umgibt uns auf Schritt und Tritt. Und mir, der ich so viele Stunden meines Lebens in Gräbern zugebracht habe, mir ist niemals, aber auch niemals der Gedanke gekommen, daß ich ihr unterworfen sein könnte.“

„Weil Sie eine starke Gesundheit hatten.“

„Und noch habe. Schwester Justine, wir wollen einen Pakt schließen. Es lebe das Leben! Ein Vereat dem Tode!“

„Der Heilwille ist die kräftigste Medizin. Wenn Sie gebuldig und folgsam sind, Herr Professor, werde ich Ge-heimrat Sarre, der mich über alles hier informiert hat, sogar die Erlaubnis zu einer Stunde täglicher Arbeit für Sie abbeteln.“

„Ich werde auch für dies Almosen dankbar sein.“

Indessen der Arzt widersetzte sich unbeugsam dem An-sinnen, schlug rundweg seine Einwilligung ab. „Ihre Frau Gemahlin hat mir mitgeteilt, daß Ihr neues Werk zu einem bestimmten Zeitpunkt fertig sein muß. Aber der Verleger wird ein Einsehen haben!“

„Von Riegel Söhne, Leipzig, wird ein Konkurrenz-unternehmen vorbereitet. Ich muß der erste am Start sein, — muß, muß arbeiten.“

Der Arzt senkte in peinlichem Nachdenken den Kopf. „So will ich erlauben, daß die Frau Professor, die ja bis-her Ihre getreue Mitarbeiterin gewesen ist, Ihnen täg-lich über das Fortschreiten der Arbeit Bericht erstattet. Sie stand Ihnen ja so oft schon zur Seite.“

Der Schweiß trat dem Kranken in großen Tropfen auf die Stirn. „Aber sie hat ja niemals ägyptischen Boden betreten. Meine Notizen können in diesem Falle nur von einem genauen Kenner des Landes verwertet werden.“

„So müssen Sie eine bewährte Kraft heranziehen.“

„Mathefius wäre der einzige,“ murmelte Konrad. Sein Blick ging hoch zu Alix, die am Fußende des Bettes stand. Wie blaß sie war! Wie müde sie ausah! Aber die erschlafenen Züge spannten sich plötzlich, die matten Augen belebten sich. Der Kranke ballte die Fäuste unter der Decke. In seinem strengen Herrengesicht regte sich kein Muskel. „Du wirst heute noch an Doktor Mathefius schreiben, Alix. Ihn um eine kurze Unterredung bitten.“

* * *

Mit der Arbeit ging es vorwärts. Alix wußte, daß ihres Mannes Herz an dem Werk hing, daß die Gewißheit, ein jüngerer Nebenbuhler würde ihn überholen, die stärksten und schädlichsten Aufregungen in ihm auslösen mußten.

Sie gönnte sich kaum einen Gang in den Garten, um dem unablässigen Anfeuern und Anspornen des Kranken Genüge tun zu können. Unten dufteten bereits die Akazien in betäubender Süße, sandten ihren Brauduft bis in den letzten Winkel des Hauses. Die weißen Blüten-sterne des Jasmin wollten aufspringen. — Alix mühte sich in matter Geduld, alle Launen und Wunderlichkeiten des Patienten zu ertragen; sie hielt stets kleine Erheite-rungen, einen Trost in Bereitschaft, trug Blumen herbei, las vor, plauderte.

Gegen ihres Mannes Drängen, die Arbeitsstunden ins Schlafzimmer zu verlegen, hatte Geheimrat Sarre ein gestrenges Veto eingelegt. Alix wäre es zudem unendlich peinlich gewesen. Ueber den so blitzschnell hereinge-brochenen Ereignissen war ihr die Erinnerung an ihres Mannes maßlose Eiferucht auf Mathefius völlig verloren-gegangen. Sie dachte nur an das große Unglück, sie dachte nur an ihre Pflicht. Alles andere wich in ein farbloses Dunkel zurück.

Im einfachsten Hauskleid empfing sie Doktor Mathefius, der in jener ersten Unterredung nicht ohne

Die Erde

Wie eine Lerche, tief ins Blau versungen,
Ins Sonnenall, das selig sie empfängt,
Sich innig an des Himmels Busen drängt,
Mit tausend Liebfern an ihm festgesungen,

So, heil'ge Erde, auf den dunklen Mogen
Schwebst du des Alls, das rauschend dich umfängt,
In Gottes Tiefen träumend eingesenkt,
Von Gottes Sonne brünstig angezogen.

— Hinab aus höchstem Liebesüberschwange
Stürzt todesmatt vom Gipfel ihrer Lieder
Die Lerche tief zur engen Furche nieder. —

Du aber brausest fort auf deinem Gange,
Und freigest, gleichwie auf Cherusbs Sturmgesieder,
Endlos von Lobgesang zu Lobgesange!

Erika Dorn-Aheinsch

Genugtuung eingewilligt hatte, die Mitarbeit an dem großen Diszellularphysikalischen Werke zu übernehmen. Mit dem vielbewunderten Stil freilich werde er's schwerlich treffen. Es könne auch schließlich niemand von ihm verlangen, daß er wie ein Hexenmeister mit einem fremden Hirn arbeite, mit einem so großartigen noch dazu.

Ueber Konrads Stirn war etwas wie Hohn geslogen. „Mein Stil stammt wohl weniger aus meinem Hirn, als aus dem Herzen meiner Frau. Es handelt sich für Sie nur darum, einen festen Säulenbau zu zimmern, alles gerade zu rücken und zu richten.“ (Fortsetzung folgt.)

Entdecker

Von Alfred Manns.

(Nachdruck verboten.)

Der Kultusminister war selbst herübergekommen zur Amtverstat und ließ den Ordinarius zur Physik, den Chemiker und Physiker Professor Orgin zu sich entbieten.

„Aber verehrter Herr Professor, das müssen Sie zurücknehmen.“

„Ich bedauere, Excellenz,“ sagte der Gelehrte mit dem Christuskopf und den nach innen gerichteten Augen.

„Ja, aber um Gottes Willen, wozu denn das? Fordern Sie Hilfe, Sie sollen sie haben, Ihr Sohn soll Ihnen als Privatdozent zur Seite stehen; die Professur ist ihm in einigen Monaten sicher; er kann Ihre Kollegien lesen. Ihnen will ich Urlaub geben, ein Jahr lang. Sie können dann mit den großen Mitteln unserer Laboratorien ganz Ihren Studien leben, aber nehmen Sie Ihr Entlassungsgesuch zurück.“

Ruhig schüttelte der Professor den Kopf.

„Es geht leider nicht.“

Der Minister wollte fragen, weiterreden, da fiel sein Blick auf diese glänzenden und doch so leidenschaftslosen Augen. Mit einem kurzen Gruße wandte er sich ab.

„Es ist in Ordnung,“ sagte er und ging hinaus.

Draußen vor dem Tore, am See, in einem bescheidenen, fast ärnlichen Häuschen hatten die beiden Gelehrten sich eingerichtet.

Im Erdgeschoß lag das Laboratorium, mit den Fenstern nach dem See zu, der an die Hausmauer pflügte, ferner Küche, zwei Vorratsräume und ein kleines Wohnzimmer, das auch als Speisekammer diente.

Darüber befanden sich die drei Schlafzimmer für Vater, Sohn und die alte Haushälterin.

Das war das Haus, in dem der alte Orgin seinen Ruhm, der junge seine Zukunft begrub —

Der Professor saß vor einem Schreibtische im Laboratorium, notierte Zahlen und rechnete. Der Glanz seiner Augen war noch tiefer geworden, es leuchtete darin wie Sieg.

„Forme die ungewandelten Gegenstände wieder auf die ursprüngliche Materie zurück,“ sagte er, ohne auszublicken. Aus der Stimme sprach Vertrauen, Liebe, Stolz — sicher und grenzenlos.

Paul Orgin stand vor dem starken Elektromotor, der mit einem komplizierten Werk aus Drähten, Röhren und Kästen verbunden war.

„Ja,“ antwortete er.

Eine Weiße herrschte lautlose Stille.

Die Zahlen auf dem Papier folgten einander langsamer. Um die Brust des Professors legte sich ein brückerender Reiz, eine heiße, lähmende Unruhe, die er nie gefannt.

Er hätte jetzt ein feines Geräusch von sich verschlingenden Drähten hören müssen, und daß er es mit den Sinnen nicht vernahm, drang ihm ins Gemüt, bevor die Tatsache zum Bewußtsein gelangte.

Nun sah er hoch, und aus der Unruhe wurde heiße, fressende Angst.

Paul hielt die beiden schweren kleinen Stücke in der Hand und starrte versunken darauf nieder.

Schweigend belauerte der Vater die Mienen des Sohnes. Hinter dessen heller Stirn, das ahnte er, fühlte, wußte er, begannen andere Gedanken aufzukommen als die eines Forschers, der mit reiner Hand, frei von irdischen Leidenschaften, einen Zipfel vom Gewand der keuschen Natur lüften durfte.

Er sah, diese leblosen Dinge waren dem jungen Manne nicht mehr Dinge an sich, seine Fäden spannen sich von ihnen aus, Fäden, die über Geist und Seele des Sohnes und dorthin zurück, Fühlung nehmen, eine Brücke bauen, herüber und hinüber zu menschlichen Wünschen, menschlicher Gier.

Der Professor fühlte einen stechenden Schmerz in der Herzgrube. Vor vielen Jahren war er ebenfalls ein Mensch gewesen, der Glück, Liebe, Ruhm suchte, fand und genoß, wie alle die anderen. Dann aber kam die Wissenschaft; langsam und stetig baute sie höher und höher eine stählerne Mauer, die ihn vom Denken und Empfinden aller draußen und für alle trennte. Nur Paul blieb diesseits.

Heimtückisch, wie ein finsterner Verschwörer warf ihm die Wissenschaft einen Gedanken zu, den seine adlige Seele reinigte. Seine Geisteskraft gab dem rohen Gedanken Form und Inhalt. Auf dem Feuer, über dem er sie schmiedete, opferte er sein Menschenglück.

Niemand wußte etwas von seiner titanenhaften Entbedung, niemand durfte etwas davon wissen.

Ein unbeschreibliches Elend wäre die Folge gewesen, schlimmer als zehn Kriege.

Nur Paul wußte darum. Nützliche Dienste hatte er ihm geleistet, aber — es waren der Witter um einen Jubel. Als nach zwanzigjähriger Arbeit zum ersten Male der entscheidende Versuch das Werk krönte, da schlug Orgins Herz ruhig, wie das eines Künstlers, den der letzte Pinselstrich nicht stärker aufregt als irgendein anderer.

Jetzt, in diesem Augenblicke schien das Herz die enge Brust sprengen zu wollen. Blutige Nebel schwälten vor seinen Blicken. Reiz fühlte er auf seiner Hand das Blut, das ihm von den durchbissenen Rippen tropfte.

Was nun?

Erst die letzte, unumstößliche Gewißheit!

Der Professor lehnte sich in seinen Stuhl zurück und rief mit äußerlich ruhiger Stimme: „Paul!“

Der zuckte zusammen und machte sich in nervöser Hast daran, die Drähte an den Körpern in seiner Hand zu befestigen.

Orgin wußte nun eigentlich genug; aber vielleicht gab es doch für Paul noch eine Rettung. Hier mußte man ganz klar sehen.

„Ich glaube, die Formel für die zusammengesetzten Körper ist gefunden, ja, sogar für organische Gebilde. Es lassen sich danach sehr einfach die Molekulargewichte wiegen sowie die Geschwindigkeit und Art der Bewegung ihrer Moleküle feststellen. Wir können also nunmehr die Verbindungen genau so behandeln wie die Elemente selbst.“

Der junge Gelehrte schaltete den Motor ein, der mit leisem Saufen seine Arbeit begann.

„Wirklich! Du bist der größte Mann aller Zeiten, Vater.“ Bewunderung, Erstaunen und Liebe lag in den Worten, aber für das feine Ohr des alten Herrn auch ganz unverkennbar ein Unterton von Zerstreuung.

Der Professor lächelte, während ihm die Erwartung das Gehirn zu zersprengen drohte.

„Ich denke eben über das Werk aus Menschenhänden nach, und wieviele Kräfte mit-, durch-, neben- und gegeneinander wirken müssen, um aus uns beiden Wagnernaturen Schöpfer zu machen. Der größte Mann aller Zeiten, wie du mich nennst, ist, ach so hilflos, wenn auch nur eine der Hilfskräfte, die wir der Natur entliehen, versagt. Ich muß gestehen, wäre unser Apparat vernichtet, ich glaube, selbst ich würde ihn ohne die Beschreibung im Schraube nicht wieder herstellen können, es sei denn, ich finge von vorne wieder an.“

Paul schüttelte ungläubig den Kopf.

„Kann's mir nicht denken; brächt' ich's doch zuwege mit aller Sicherheit.“

Da griff der Tod an Professor Orgins Herz; ein eifriges Grauen rann ihm durch das Mark.

„Was ist dir, Vater?“

„Wir müssen ruhen. Auch du, mein Paul.“

Mühsam erhob sich der sonst so elastische Sechziger. In dem einen Augenblick war das zwanzigjährige Gebilde seines Forscherturns zusammengebrochen, mit seinen Trümmern alles zerschmetternd, auch den Geist seiner Arbeit. Nur eines blieb bestehen: die Liebe.

Zum erstenmal seit zwanzig Jahren trat er auf den Sohn zu, legte beide Arme um dessen Nacken und küßte ihn auf den Mund.

„Vater, du blutest!“ sagte Paul, der die ungewohnte Zärtlichkeit freudig, aber voll Erstaunen erwidert hatte.

„Es gibt noch mehr Blut. Gute Nacht, mein Sohn.“
Kopfschüttelnd ging Paul und begab sich zu Bett. Eine Weile dachte er über das Benehmen des Vaters nach. Dann schloß er ein und träumte, träumte — nicht von der Wissenschaft, sondern, wovon die Jugend träumt, von Liebe, Glück und — Reichtum.

Bad nach Mitternacht trat der Professor in das Zimmer des Sohnes, schlich an dessen Lager, hob den Arm und trieb mit sicherm Stoh den Dolch in das Herz des Schlafenden.

Paul lächelte weiter, aber der Traum war zu Ende.
Als am nächsten Morgen die Polizei erschien, fand sie neben der Leiche des Professors einen Zettel, von dessen Hand geschrieben. Darauf stand: „Ich mußte es tun.“

Beim Durchsuchen der Wohnung fand man im Laboratorium einen total vernichteten, rätselfast elektrischen Apparat und ein Häufchen verbrannte Papiere.

Schließlich entdeckte ein Beamter unter einem Schrank in der Ecke ein Ding von der Form eines Gewichts, wie sie billige Schwarzwälder Uhren haben. Eine solche hing in der Tat an der Wand, und an ihr fehlte auch eines der gußeisernen Gewichte. Aber das unter dem Schranke war aus reinem, unvermishtem Golde.

Niemand hat erfahren, welche Bewandnis es mit diesem Gewicht hatte.

Das ist etwas anderes

Der berühmte Komiker Bedmann vom alten Königstädter Theater in Berlin wurde einst in einem Künstlerkreise von seinem als Schauspieler höchst unbedeutenden Kollegen Wohl in zudringlicher Weise bestürmt, einen Spaß zu erzählen. Bedmann gab endlich nach. „Ich könnte Ihnen da höchstens einen sonderbaren Traum erzählen. Mir traunte nämlich, ich war gestorben und stand bereits vor der Himmelstür. Doch Petrus verweigerte mir den Einlaß unter dem Vorgeben: Schauspieler dürften nicht in den Himmel. Bestürzt flog ich wieder zur Erde nieder und froh in mein Grab. Gleich darauf erzählte mir mein Grabesnachbar, mein Kollege Wohl habe gleichfalls das Zeitliche gesegnet und sei schon im Himmel. Darüber entrißtet, flog ich wieder nach der Himmelspforte hinauf und fragte Petrus nach dem Grunde der Zurücksetzung. „Ja, mein lieber Bedmann“ sagte Petrus und klopfte mir auf die Schulter, „wie können Sie nur so wunderlich sprechen, der Herr Wohl war ja in seinem Leben kein Schauspieler!“ — Entschuldigend Sie, das ist etwas anderes, sagte ich, und fuhr fröhlichen Mutes fort.“
R. F.

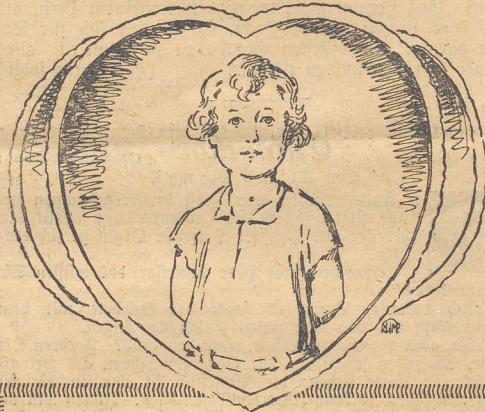
Unter Musikern

Eine junge, hübsche Dame bat einmal Rubinstein, ihm vorzuspielen zu dürfen. Sie wollte die Entscheidung über ihr Schicksal in seine Hand legen, und von seinem Urteil sollte es abhängen, ob sie sich weiter zur Pianistin ausbilden sollte oder nicht. Rubinstein hörte sich ihr Spiel ruhig an, und als sie mit dem recht mittelmäßigen Vortrag fertig war, verharrete er in tiefem Stillschweigen. Da schlug die Schöne ihre großen Augen auf und fragte schüchtern: Was soll ich nun also tun, Herr Rubinstein? Worauf der Meister nur das eine Wort sagte: „Retraten!“ — Schubert konnte seinen „Erlkönig“ nicht spielen. Der Sänger Josef Barth fragte ihn einmal: Warum nehmen Sie denn Achtel und nicht die vorgezeichneten Triolen? — „Ja, seh'n Sie,“ erwiderte Schubert, „ih brauch' das net; g'ung, daß ih's komponiert hab'; in Triolen sollen die andern spielen!“ — Ähnlich Mahler, der aufgefordert wurde, seine neue Sinfonie bei der Uraufführung selbst zu dirigieren. „D je,“ sagte er einem Freund, „wann ih g'wisst hätt', daß ih's selber dirigieren muß, hätt' ih net so viel Fünftel- und Siebensteltelakt' hineingeschrieb'n!“ — Der Geiger Wilhelm wurde in London von einer reichen Landsmännin zum Kaffee eingeladen. Gleich nach dem Kaffee wird die Hausfrau unruhig und rief heraus: „Herr Wilhelm, wo ist denn Ihre Geige?“ Wilhelm verbeugt sich korrekt: „Ja, meine Geige läßt sich entschuldigen, sie trinkt keinen Kaffee!“ — Probe zur Alpenfonie. Bei den wilden Geigenpassagen im Abschnitt „Gewitter und Sturm“ entfährte dem Konzertmeister unversehens der Geigenbogen und fällt zu Boden. „Halt!“ ruft Richard Strauß klopfend. „Wir müssen das Gewitter noch einmal machen, meine Herren; der Herr Konzertmeister hat seinen

Regenschirm verloren!“ — Auber, der berühmte französische Komponist, fand seine Erholung nur in der Arbeit. Einmal hatte er sich aber doch überanstrengt, und dem Drängen seiner Freunde nachgebend, verließ er Paris, um in einem nahen Dorf vierzehn Tage auszuspannen. Er versprach, während dieser Zeit nichts zu tun. Kaum angelangt, sprang er vom Wagen und zog sich in das bestellte Zimmer zurück, einen kleinen Einfall zu notieren. Die Herren machten einen Spaziergang durch den Park, dann setzten sie sich zum Mittagstisch. Auber kam nicht. Man nahm die Suppe, den Braten, man stellte ihm die Speisen warm — endlich erschien er, aber mit ganz abweisender Miene, nahm ein paar Bissen und verschwand vor dem letzten Gang. Am nächsten Tag das gleiche. Auber nahm an keinem Diner teil, ging nicht spazieren, machte keinen Ausflug, sah von der Landschaft überhaupt nichts — aber nach vierzehn Tagen kam er triumphierend: die mitgenommene Partitur war fertig. „So, jetzt fahren wir nach Paris zurück; ich habe mich vollkommen erholt!“
Fritz Berger

Schlafert

Von einem berühmten Universitätsprofessor, der naturwissenschaftliche Vorlesungen hielt und ausgezeichnet experimentierte, erzählt man sich folgendes: Als er einst im Kreise seiner Hörer einem Frosch das Gehirn ausnahm, entwand sich dieser plötzlich mit einem kleinen Rest des kostbaren Stoffes der qualenden Gefangenschaft und sprang in gewaltigem Satz auf den Boden. Alle Anwesenden brachen in Gelächter aus, worauf der Professor sagte: „Sie sehen, meine Herren, wie wenig Hirn dazu gehört, Sie zum Lachen zu bringen.“ — Professor der Chirurgie in der Klinik: „Sie sehen, daß das rechte Bein des Patienten kürzer ist als das linke und daß er infolge davon hinkt. Nun, was würden Sie in einem solchen Falle tun?“ — Student: „Ich würde auch hinken.“



In Muttis Herzen!

Kaum tragen meine Bübchen Hosen,
Und sind sie auch noch klein und dumm,
Sie streiten, ganz so wie die Großen,
Um nicht'ge Dinge wichtig'rum.
Da rühmt sich Hans mit stolzen Worten,
Als ält'rer Sohn geboren zu sein,
Und höhnt: „Ihr beiden anderen Sorten —
Ihr kamt getrödel hinterdrein.“
„Ja, daß ihr mich nicht mitgenommen
Zur Hochzeit“ — zürnend Ernstel sprach,
„War böß von euch, doß bin gekommen
Gleich mit der nächsten Kutj' ich nach.“ —
„Doß Karl kam erst vor vier Jahren.
Warum kam der so langsam und so spät?“
Der frohe Karl mit den Lockenhaaren
Bringt erst sein Käschchen sorglich noch zu Bett
Und sinnt ein Weilchen — still in sich verloren,
Schaut sonnenklar zu mir dann hin.
„Ich bin in Muttis Herz geboren.
Da war ich lange schon und — bleib auch drin.“
Lija Friede.

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35 Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerliche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 50 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 24. Juni 1925 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 38. Jahrg.

Amundsens Nordpolfug.

Die glückliche Rückkehr von Amundsens Nordpolfahrt nimmt das Interesse der gebildeten Welt fortgesetzt in Anspruch, wiewohl es den kühnen Forschern nicht gelungen ist, ihr Ziel, den Nordpol zu überfliegen, ganz zu erreichen. Immerhin ist Amundsen mit seinen Begleitern wesentlich weiter vorgedrungen, als dies bisher je einem Sterblichen möglich war. Dementsprechend sind auch die wissenschaftlichen Feststellungen bedeutender, als die bisher über die Verhältnisse am Pol bekannten, da sich alles was darüber geschrieben ist, nur auf Vermutungen stützte.

Kopenhagen, 21. Juni. Die Spezialberichte der Expeditionsteilnehmer beweisen immer mehr die Größe von Amundsens Tat und die Kühnheit des Spiels mit dem Leben als Einsatz. Amundsen erklärte, die Südpolfahrt sei nichts im Vergleich mit den jetzt ausgehenden Strapazen. Die Teilnehmer Ellsworth und Dietrichson seien lange Zeit vom Schnee völlig erblindet gewesen; der deutsche Mechaniker Feucht sei mehrmals gänzlich zusammengebrochen während der übermenschlichen Anstrengungen, die Maschine freizumachen. Kein Expeditionsteilnehmer habe wirklich schlafen können, nur an vereinzelten Tagen habe man sich ein Mindestmaß von Ruhe und Erholung gegönnt.

Norwegische Polarsachkundige erwarten von der Amundsenfahrt große wissenschaftliche Ergebnisse. Der Dozent Adolf Hoel (Oslo) erklärte, die Feststellung von riesigen Nebelmassen sei sehr bedeutungsvoll für spätere Expeditionen. Interessant sei auch die Feststellung von vorhandenem Tierleben bis fast zum 88. Grad. Die Expedition bringt zahlreiche Filme und Photos mit. — Die Flugmaschine „R. 25“ wird jetzt von Nordspitzbergen nach Kingsbay transportiert. Amundsen begibt sich wahrscheinlich diese Woche nach Norwegen; er arbeitet dieser Tage einen ausführlichen Pressebericht aus. Der norwegische Journalist Kamm, welcher in Kingsbay den Entwurf des Amundsenberichts gesehen hat, erklärt, der Bericht gebe insofern der schlichten Darstellungsweise einen ergreifenden Eindruck unglaublicher Anstrengungen von der Amundsenfahrt. Die Expedition erhielt Unmengen von Glückwunschtelegrammen von Institutionen und Einzelpersonen der ganzen Welt; Amundsen und seine Genossen nehmen diese begeistertsten Glückwünsche halb erstaunt entgegen, da sie sich anscheinend nicht ganz bemußt sind, wie sehr die ganze Welt ihre Leistung als Großtat betrachtet.

Politische Nachrichten

Wirkungen des Dawesplanes. Der Total-Anzeiger meldet aus Paris: Die Reparationskommission veröffentlicht den Bericht des Generalagenten für die Reparationszahlungen über die ersten 8 Monate der Auswirkungen des Dawesplanes. In dem Bericht heißt es: es wäre verfrüht, Schlüsse auf die endgültigen Ergebnisse des Dawesplanes zu ziehen. Der Erfolg dieses Planes sei nicht allein in den wirklich geleisteten Zahlungen zu sehen, sondern er sei auch dazu bestimmt, das Mißtrauen und die Unordnung durch den Geist der Versöhnung zu erregen: jedoch wird festgestellt, daß das Funktionieren des

Planes den Erwartungen entsprechen habe. Die Verab-



auf den Erwartungen der Bevölkerung hin zu sein, ein Hindernis für den Warenaustausch bildet. Die Zahl der Arbeitslosen in England hat derart zugenommen, daß sich die gegenwärtige Regierung mit dem Gedanken trägt, baldigst allgemeine Wahlen vornehmen zu lassen, um die Verantwortung für die zu erwartende Katastrophe auf möglichst breite Schultern abzuwälzen. Im übrigen ist man in dem handelsfreien England zu der Ansicht gekommen, daß nur die Einführung einer Hochdruckpolitik der Arbeitslosigkeit abhelfen könne.

Marokko. Der Freiheitskampf der Rifstämme soll jetzt durch eine Neuauflage der Aushungerungsblockade niedergeworfen werden. Spanien und Frankreich sind übereingekommen, das gesamte Rifgebiet mit ihren Flotten zu blockieren, um jegliche Zufuhr von Nahrungsmitteln und Kriegsmaterial zu unterbinden. Es ist ja wohl vorauszu- sehen, daß diese barbarische Kriegsführung noch einmal ihren Zweck erreichen wird. Wir Deutschen wissen ja am besten, was eine Hungerblockade auf die Dauer für Wirkungen selbst auf ein nervenstarkes Volk auszuüben vermag.

China. Die Lage in China hat sich in den letzten Tagen in nichts geändert, die fremdenfeindlichen Unruhen dauern an und werden wohl durch Aufbietung militärischer Kräfte erst beigelegt werden können. Wie aus Hongkong,